



**Französische
Buchpräsentation**
Seite 2



**Begeisterte
Nutzer**
Seite 7



**Kleine
Schallmauer**
Seite 9



**Treuer Förderer
im Gespräch**
Seite 11



In Lagerhaft entstanden: Tagebuch mit Schachspiel (siehe Seite 9)

Liebe Freundinnen und Freunde,

„... es ist schön zu wissen, dass es in Deutschland eine Institution wie die Ihre gibt. Dadurch ist unser Land bei Ihnen dokumentiert, man kann sagen, für ewig und alle Zeiten.“

Solche Sätze aus dem Brief einer Einsenderin sind für uns Ansporn und Anerkennung zugleich und wir freuen uns, Ihnen mit diesem Neuigkeitenbrief wieder einen Blick hinter die Kulissen des DTA zu geben.

Lesen Sie von interessanten Besuchen, spannenden Lebensläufen und beeindruckenden Vorträgen. Mit dem Zeichen [🔗](#) haben wir für Sie weitere Informationen verlinkt. An dieser Stelle ein besonders herzlicher Dank an alle treuen Unterstützer und langjährigen Mitglieder, ohne die die Arbeit der Aktiven nicht denkbar wäre!

Mit den besten Wünschen aus der Stadt der Tagebücher für einen schönen Herbst

Marlene Kayen, Gerhard Seitz
und Jutta Jäger-Schenk

Spotlight

Deutsch-französisches Rendezvous im DTA

Der Pariser Verlag L'ICONOCLASTE lud am 14./15. September 2016 nach Emmendingen ins DTA ein, um französischen Journalisten und dem deutsch-französischen TV-Sender ARTE sein Buch *COMME UN ALLEMAND EN FRANCE* vorzustellen.



Zahlreiche Quellen für diese Publikation hatten die Autoren Jeanne Guérot, Stefan Martens und Aurélie Luneau (v. li.) zuvor im Fundus des Deutschen Tagebucharchivs entdeckt.

Den Medienvertretern bot die DTA-Vorsitzende Marlene Kayen und ihr Team überdies ausführlich Gelegenheit, das Archiv und sein Museum kennenzulernen. Das Bild rechts zeigt sie zusammen mit der ARTE-Redakteurin Annette Gerlach (r.).



Die Stadt Emmendingen unterstützte das bi-nationale Treffen großzügig mit einer französischsprachigen Stadtführung, einer offiziellen Begrüßung sowie einem gemeinsamen Mittagessen.

Kultur-Fachbereichsleiter Hans-Jörg Jenne (hinten, Mitte) und die Partnerschafts-Beauftragte der Stadt Susanne Kreiner (links daneben) vermittelten den französischen Gästen mit launigen Episoden Wissenswertes zur Stadtgeschichte.

COMME UN ALLEMAND EN FRANCE (L'Iconoclaste, Paris 2016) präsentiert zum ersten Mal Auszüge aus bisher unveröffentlichten Briefen und Tagebüchern, Fotos und Zeichnungen von Deutschen, die während der Okkupation in Frankreich lebten. Die Schreiber sind einfache Soldaten, Offiziere oder Zivilisten. 1940 sind alle stolz einer siegreichen Nation anzugehören. Doch bis 1944 nehmen Unsicherheit, Zweifel und Kriegsmüdigkeit mehr und mehr zu. Das 300seitige „beau livre“ beinhaltet u.a. Zitate von insgesamt 17 Autoren des DTA-Bestandes. Diese hatte Jeanne Guérout bei ihrer intensiven Recherche im Herbst 2015 im DTA entdeckt.



Inzwischen sind ausführliche, sehr positive Rezensionen u.a. im *Figaro littéraire*, in *Le Point* und *Le Monde* erschienen. ARTE widmete der Buchpräsentation seinen Kulturbeitrag im „Journal“ vom 11.10.2016.

François-Guillaume Lorrain von *Le Point*: „**Emmendingen, capitale de l'intimité**“
„**Centre de collecte mémorielle**“

In ihrem Artikel „Der Blick der Besatzer auf Frankreich - Premiere für ein französisches Buch in Emmendingen“ [schrieb](#) Sylvia-Karina Jahn, Redakteurin der Badischen Zeitung, über den außergewöhnlichen Besuch. Weitere Infos finden Sie auf unseren DTA-Webseiten .

Im Gespräch

Werner Brandt: Erlebnisse eines 19-Jährigen in französischer Kriegsgefangenschaft

Pascale Le Garrec, Journalistin aus Rennes („Ouest France“) interessierte sich anlässlich der Buchpräsentation von „Comme un Allemand en France“ sehr für den Kontakt zu einem Zeitzeugen, der die deutsche Besatzung Frankreichs miterlebt hat. Das DTA stellte den Kontakt zu Werner Brandt aus Bocholt her, dessen Erinnerungen im DTA aufbewahrt werden. Er war zwar nicht als Besatzer in Frankreich, geriet aber mit 19 Jahren in französische Kriegsgefangenschaft in der Nähe von Le Mans.

DTA-Mitarbeiterin Jutta Jäger-Schenk führte im Auftrag von Pascale Le Garrec ein Telefoninterview mit Werner Brandt. Der heute 90jährige Zeitzeuge ist allen Fragen dieser für ihn schlimmen und einprägsamen Zeit gegenüber sehr aufgeschlossen.



Nicht zum ersten Mal stößt er auf Medieninteresse. Beispielsweise stand er schon im Fokus einer Fernsehdokumentation mit dem Titel „Quand les Allemands reconstruisaient la France“. Hieraus stammen auch die beiden Bilder, die ihn als Soldat und als Senior zeigen.



Mit 17 Jahren wurde der 1926 Geborene von der Schulbank weg Luftwaffenhelfer, danach kam er zum Reicharbeitsdienst und zur Wehrmacht. Im April 1945 begann für ihn die dreijährige französische Kriegsgefangenschaft, die harte Bergbauarbeit, Hunger und viel Leid bedeutete. Wieder zuhause wurde er Elektroingenieur, gründete eine Familie und war ehrenamtlich tätig. Die deutsch-französische Aussöhnung und Freundschaft lag ihm dabei besonders am Herzen. 1986 erhielt er das Bundesverdienstkreuz, 1990 wurde er zum „Chevalier de l'Ordre Nationale du Mérite" ausgezeichnet. Dem DTA hat er bereits 1998 seine ergreifenden Erinnerungen an die Kriegsgefangenschaft, in der er viel erleiden musste und Furchtbares erlebte, übergeben (Reg. 14). Folgende Fragen interessierten den „Ouest France“:

Wie waren Ihre ersten Eindrücke und Gefühle, als Sie nach Frankreich kamen?

„Als ich nach Frankreich kam - in die französische Kriegsgefangenschaft nach Nordfrankreich, fühlte ich mich absolut nicht willkommen. Ich erlebte die französische Bevölkerung als hasserfüllt gegen die Deutschen. Wenn der Zug, der die Kriegsgefangenen auf offenen Waggon transportierte, anhielt, wurden die deutschen Gefangenen beschimpft und angefeindet. Die Franzosen waren böse auf uns, was ich auch verstehen kann. Sie bewarfen uns mit Steinen. Es war eine sehr schlechte Zeit im deutsch-französischen Verhältnis, denn die Deutschen hatten Frankreich jahrelang okkupiert. Ich fühlte mich traurig und verzweifelt, denn ich wollte nach Hause, schließlich war ich erst 19 Jahre alt.“

Erzählten Sie ihrer Familie nach Ihrer Rückkehr von Ihren Erfahrungen?

„Nein, ich erzählte meinen Eltern nicht viel von meinen Erlebnissen in der Kriegsgefangenschaft. Sie wollten es auch gar nicht wissen und fragten nicht. Schließlich hatten sie im Krieg auch Schlimmes erlebt und man hatte sich auch zahlreiche Briefe geschrieben. Meine Familie und alle anderen Menschen um mich herum hatten nach dem Krieg die Meinung: „Nun ist alles vorbei, nun müssen wir neu beginnen und alles hinter uns lassen.“ Doch ich konnte nach meiner Heimkehr nicht einen Schalter umlegen und so tun, als wäre das alles nicht gewesen und als wäre ich wieder ein normaler Mensch. Die Erfahrungen in der Kriegsgefangenschaft waren zu schlimm: Hunger, Durst, Kälte, schmutzige Kleider, Heimweh und vieles andere. Deshalb wollte ich später meine Erfahrungen an junge Menschen weitergeben. Ich erzählte in Schulen von meinen Erfahrungen und schrieb meine Memoiren auf und hielt die Zeit fest.“

Jutta Jäger-Schenk

Vorschau

ZEITREISE 18 „fremd – bekannt – vertraut“

Was bezeichnet man als fremd? Ist es die andere Hautfarbe oder die kulturelle Zugehörigkeit? Ist es das Leben fern der Heimat? Kann es sogar das eigene Spiegelbild sein?

„fremd – bekannt – vertraut“ heißt die diesjährige 18. Zeitreise des Deutschen Tagebucharchivs an den beiden Freitagen, 18. und 25. November, um 19.30 Uhr im Bürgersaal des Alten Rathauses.

Sich fremdfühlen oder andere als fremd wahrnehmen wird in vielen Facetten und aus der Sicht ganz unterschiedlicher AutorInnen zwischen 1844 bis heute dargestellt. Während der Schwerpunkt des ersten Abends am 18. November auf der Kriegs- und Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs liegt, kommen am zweiten Abend am 25. November auch zeitgenössische Stimmen zu Gehör.

Umrahmt werden die Texte von **Jazz x 2** - Reinhard Stephan (tp) und Regina Stephan (p).

Der Eintritt ist frei, Spenden sind erwünscht.

Voranmeldung wird erbeten unter Tel. 07641 / 574659 oder dta@tagebucharchiv.de

Im Gespräch

So fremd, dass sie nicht mit uns sprechen konnten

„Noch im ersten Kriegsjahr kamen ganz und gar Fremde zu uns. Sie waren so fremd, dass sie noch nicht einmal mit uns sprechen konnten“, schreibt Hildegard Ried in ihrem „Fremde im Dorf“ genannten Text, der ihrem Buch „Doch jedes Jahr blühte der Birnenbaum“ (2002, Selbstverlag) entstammt. Es ist der einzige Text, der bei der diesjährigen Zeitreise „fremd – bekannt – vertraut“ an beiden Abenden gelesen wird, denn er passt thematisch so gut. Greift er doch viele Erscheinungsformen von „Fremden“ auf, die im Laufe des Zweiten Weltkriegs und in der Nachkriegszeit in ein vertrautes dörfliches Umfeld kommen.



Hildegard Ried, die 1933 im badischen Langensteinbach, nahe Karlsruhe, geboren wurde, hat ihr Buch nicht selbst dem DTA übergeben, sondern es gelangte auf anderen, ihr unbekanntem Wege 2002 nach Emmendingen. Doch als sie davon erfahren hat, dass das DTA ihren Text bei der ZEITREISE vorlesen möchte, nahm sie dies zum Anlass, dem Emmendinger Archiv gemeinsam mit ihrem Mann einen Besuch abzustatten. Dabei brachte sie einen ganzen Stoß weiterer von ihr geschriebener Bücher zur Archivierung für die Handbibliothek mit. Zu den ZEITREISE-Abenden selbst kann sie nicht kommen, weil sie an beiden Terminen Preise für ihr Werk, für Bücher wie „Die Karlsbader Orte in der 1848/49er Revolution“ oder „Die Karlsbader Orte im Krieg“ erhält. Auszeichnungen für ihr Gesamtwerk hat sie bereits von zahlreichen Institutionen bekommen, ebenso wurden ihre Bücher in das *Haus der Geschichte* in Stuttgart aufgenommen und sie wirkte mit

ihren mundartlichen Texten bei Rundfunksendungen mit. „Es war mir nicht in die Wiege gelegt, dass ich einmal als Heimatchronistin und begeisterte Schreiberin Preise bekomme“, sagt Hildegard Ried. Geboren wurde sie im Haushalt eines Arbeiters und Nebenerwerbslandwirts, kam in der Summe auf höchstens sechs Schuljahre, wie sie selbst sagt, und durfte nach dem Schulabschluss keinen Beruf erlernen. Sie arbeitete bei der Bahn und später in einem Büro. Ihre erste Ehe, der zwei Kinder entstammen, war nicht glücklich und wurde 1970 geschieden. In ihrer zweiten Ehe findet sie jedoch Unterstützung für ihre persönlichen Interessen und Talente. Dieses Interesse richtet sich schon früh auf die Geschichte und Geschichten im eigenen Dorf Langensteinbach.

„Schon als kleines Mädchen habe ich meine Mutter bei Friedhofsbesuchen nach der Geschichte der Menschen gefragt, die hier begraben lagen“, sagt sie. „Ich interessierte mich von jeher für Geschichte und Politik. Beispielsweise hat mich das Leben meines Großvaters, der im Ersten Weltkrieg als Vater von fünf Kindern gefallen ist, sehr beschäftigt. Ich habe bei einer Ausstellung zum Ersten Weltkrieg in den Karlsbader Orten mitgewirkt, habe die Geschichte der Kirchenglocken Langensteinbachs ebenso erforscht wie das Schicksal der Gefallenen aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg in unseren Orten. Durch meine Rechercharbeit können Nachkommen dieser Gefallenen über ihre Vorfahren heute mehr erfahren als deren bloße Nennung auf einem Kriegerdenkmal“, erläutert die rührige autodidaktische Forscherin und Schreiberin. Sie forschte im Ortsarchiv ihrer eigenen Gemeinde und im Landesarchiv Karlsruhe.

Als ihre Gemeinde jemanden suchte, der die Geschichte der Auswanderer aus Langensteinbach aufarbeitet, griff sie bei diesem spannenden Thema begeistert zu. Es ist zu ihrem Lebensthema geworden. Schon sechs Mal war sie zu Forschungszwecken inzwischen in den USA, und für März 2017 hat sie mit ihrem Mann die nächste Reise dorthin geplant. Durch ihre Recherchen hat Hildegard Ried herausgefunden, dass 700 Langensteinbacher im 19. Jahrhundert in die USA ausgewandert sind, viele haben sich bei Detroit angesiedelt. „Auch heute kann man in den USA noch auf Langensteinbacher Namen stoßen, man findet Gräber und Inschriften, die Suche ist spannend und macht Spaß“, erzählt sie. Über ihre Auswandererforschungen wird demnächst ein Buch erscheinen. „Immer wenn es mir im Leben nicht gut ging, habe ich mich an ein neues Projekt gemacht und geschrieben“, berichtet die agile Autorin, die jünger wirkt als sie ist. Obwohl sie selbst ihrem Geburtsort Langensteinbach ein Leben lang treu blieb, hat das Thema Fremdsein sie immer beschäftigt. Sei es, wenn Langensteinbacher durch Auswanderung in einem fremden Land ansässig wurden, sei es, wenn Fremde aller Art in ihr Dorf kamen oder wenn sie sich auch selbst manchmal fremd fühlte.

Jutta Jäger-Schenk

Vorschau

VORTRAG IN BERLIN

„Das Tagebuch und die Passion fürs Autobiografische“ lautet der Titel des Vortrags, mit dem die DTA-Mitarbeiterinnen Marlene Kayen und Johanna Hilbrandt am Freitag, 16. Dezember 2016, um 15:30 Uhr, das Deutsche Tagebucharchiv in Berlin vorstellen werden. Veranstaltungsort ist die **Urania** [↗](#) – ein seit Jahrzehnten bekanntes Zentrum für den Dialog von Wissenschaft und Öffentlichkeit.

The screenshot shows the website for Urania, featuring a navigation bar with 'URANIA', 'PROGRAMM', 'KONTAKT', 'MITGLIEDER', and 'MEDIENPARTNER'. The main content area is titled 'DAS TAGEBUCH UND DIE PASSION FÜR'S AUTOBIOGRAFISCHE' and lists a lecture by Marlene Kayen and Johanna Hilbrandt on Friday, 16. Dezember 2016 at 15:30 Uhr. A 'TICKETS KAUFEN' button is visible. To the right is a 'Programmkalender' for December 2016, with the 16th highlighted in red. A small photo of Marlene Kayen is also present.

Wissenschaftliche Nutzung



„Ich bin begeistert!“

Im September 2016 besuchte die finnische Doktorandin **Tiia Sahrakorpi**, die am University College in London (UCL) bei Prof. Dr. Mary Fulbrook eingeschrieben ist, drei Tage lang das DTA. Sie recherchierte zum Thema „Memoiren der Hitlerjugend-Generation“. Es war ihr zweiter Recherchebesuch, und wie im März 2015 wurde sie auch dieses Mal wieder fündig. Mit 230 Kopien in der Tasche reiste sie ab und bezeichnete das DTA als fantastischen Fundus für Quellen. „Ich bin begeistert von der Einfachheit und Unkompliziertheit des Recherchierens im DTA“, sagte sie. Ihre betreuende Professorin, Mary Fulbrook, ist Direktorin des UCL European Institute, sie lehrt German History und war selbst schon mehrmals zu Recherchen im DTA.

„Von unschätzbarem Wert“

Anne Mareike Schönle aus Timmendorfer Strand, die an der Universität Greifswald bei Prof. Dr. phil. Mathias Niendorf im Fach Osteuropäische Geschichte promoviert, stattete dem DTA im Sommer 2016 einen Recherchebesuch ab. „Königsberg im Kaiserreich. Alltag in der Großstadt um 1900“ lautet das Thema, zu dem sie im DTA nützliche Quellen fand. Ihren Rechercheaufenthalt rekapitulierte sie überaus wertschätzend:

„Das Deutsche Tagebucharchiv ist für Wissenschaftler von unschätzbarem Wert. Nachdem Zeitzeugenberichte seit einigen Jahren auch in der Geschichtswissenschaft als anerkannte Quelle gelten, jedoch schwer an sie heranzukommen ist, ermöglicht es Forschern Zugang zu Memoiren, Tagebüchern und Briefwechseln und so einen Blick in die Kultur- und Alltagsgeschichte. Die Recherche im Archiv wird von der fundierten Einweisung der MitarbeiterInnen und der wenig bürokratischen Vorgehensweise erleichtert. Dadurch und durch die Bereitstellung von PC-Arbeitsplätzen wird ein rasches Arbeiten ermöglicht.

Das Tagebucharchiv erfüllt nicht nur einen wissenschaftlichen Forschungsauftrag durch das Sammeln und Auswerten der Schriftstücke, sondern, indem immer wieder Veranstaltungen und Ausstellungen mit der Sammlung konzipiert werden, auch einen Bildungsauftrag. Es macht Inhalte für ein breites Publikum sichtbar und ermöglicht ihm einen Zugang zu alltags- und sozialgeschichtlichen Themen.“

Aktuelle Zahlen

17.500 Dokumente,
davon
12.500 Tagebücher
2.700 Erinnerungen
2.278 Briefsammlungen
(davon 135.000 Einzelbriefe)
von **3.700 AutorInnen**

Beispiele wissenschaftlicher Nutzung

Das Private vor Gericht
Marinetagebücher im Ersten Weltkrieg
Zahnheilkunde im Dritten Reich
Erben und Vererben
Safari-Tourismus in den 1950er Jahren
Nahrungs- und Hungerkrise von 1845-1847
Als die Zigarette giftig wurde

mehr ... [↗](#)

Spotlight

Kriegstagebuch als Leihgabe in Foucarville

Geschichtsinteressierte und kommunal engagierte Bürgerinnen und Bürger aus Foucarville, einem kleinen Dorf in der Nähe von Utah Beach (einem der Landungsstrände der Alliierten in der Normandie), erarbeiteten in den vergangenen Monaten eine beeindruckende Ausstellung: Die sehenswerte Präsentation erinnert an ein vergessenes großes Kriegsgefangenenlager von 1944 -1947, dem „Continental Central Enclosure N°19“, damals mit bis zu 40.000, zum großen Teil sehr jungen deutschen Gefangenen. Nach und nach wurden hier sogar Straßen mit elektrischer Beleuchtung, sanitäre Anlagen und eine Bahnlinie zum Camp für die Wasserversorgung gebaut, um den Verbrauch von 600.000 Litern pro Tag zu gewährleisten.

Was hat die Ausstellung im Airborne Museum in Sainte-Mère-Eglise mit dem DTA zu tun? Zwei französische Historiker – Fabien Theofilakis und Valentin Schneider, die für ihre eigenen Publikationen schon im DTA geforscht hatten – vermittelten den Kontakt und es fand sich im Fundus des DTA in der Tat ein winziges, aber aufschlussreiches Tagebuch des ehemaligen Kriegsgefangenen Anton Riediger mit Aufzeichnungen zu Foucarville (Reg 2075).



Die Bürgermeisterin von Foucarville, Elisabeth Aubert, und einer der Ausstellungskuratoren, Benoît Lenoël, empfangen im September die DTA-Vorsitzende Marlene Kayen zu einem ausführlichen Rundgang durch das Museum (Bild).

Von der herzlichen Gastfreundschaft und den persönlichen, aussagekräftigen Exponaten zeigte sich Marlene Kayen tief beeindruckt: „Die Ausstellung berührt durch ihren Aufbau aus rohem, unbehandeltem Holz, durchbrochen von Metallgittern, die an die sogenannten „cages“ des Kriegsgefangenenlagers erinnern sollen und ihre vielfältigen Exponate in einfachen Holzvitrinen: deutsche Ausweispapiere, Essgeschirr aus Waffen gefertigt, Gefangenenkleidung und sogar zwei Violinen, die im Lager angefertigt wurden. Ein schlichter Tisch aus dicken Balken, von Gefangenen roh gezimmert tut bis heute Dienst im Rathaus von Foucarville!“

Kurzfilme mit französischen Zeitzeugen ergänzen die Ausstellung, die eindrücklich vermittelt, wie präsent die Spuren

des Zweiten Weltkriegs auf der normannischen Halbinsel Cotentin mit den Bunkeranlagen des Atlantikwalls und den unzähligen Gedenkstätten und Museen zur Okkupation und zur Befreiung durch die Alliierten sind. Sie beleuchtet zusätzlich, welche Rolle die amerikanische Welt des Camps in der Umerziehung der jungen Gefangenen zu Demokraten einnahm. Gleichzeitig wird deutlich, wie intensiv und versöhnlich sich im Laufe der Nachkriegszeit die Beziehungen der ehemaligen „Erbfeinde“, vor allem nach dem Elysée-Vertrag von 1963, gestalteten. Ein riesiges Plakat mit Charles de Gaulle und Konrad Adenauer grüßt am Ende des Rundgangs.

Das Tagebuch wandert weiter: Von Februar bis November 2017 wird die Ausstellung im Landungsmuseum Utah Beach in Sainte-Marie-du-Mont (50 km südl. von Cherbourg) gezeigt.

Marlene Kayen

Vereinsleben

Seit Jahren eng mit dem DTA verbunden



Mit Dr. Gertrud Lütgemeier und Prof. Jürgen v. Troschke konnte das DTA im Oktober zwei Referenten gewinnen, die dem Archiv seit Jahren eng verbunden sind. Beide zogen die Zuhörer auf ihre je eigene Art in ihren Bann. Die Badische Zeitung stellte Dr. Lütgemeier [↗](#) und Prof. v. Troschke [↗](#) im Vorfeld der Vorträge jeweils kurz vor. Mehr finden Sie auf unseren Webseiten [↗](#) und [↗](#).



Kleine Schallmauer

Mit der Vergabe der **DTA-Signatur 4.000** durchbrach das Archivierungsteam kürzlich eine kleine Schallmauer. Von der gründlichen Sichtung und der gewissenhaften Archivierung der Neueingänge hängt vieles ab. Dabei bereitet es den Mitarbeiterinnen sichtlich Freude, sich allwöchentlich im Archiv einzubringen. Von links: Karin Bötzel, Ursula Weiss, Christine Albrecht, Christine Sturm und Patricia Thomann. Auf dem Bild fehlt Monika Weissenberger.

Neue Bildserie: Tagebuch aus der Lagerhaft



Handgroß und augenscheinlich handgenäht ist das in Leder gebundene Tagebuch von Kurt B. (1918-2002), das dieser 1945-1946 in amerikanischer Kriegsgefangenschaft verfasst und seiner „lieben Frau“ widmet. Das Büchlein ist mit Buntstiftzeichnungen geschmückt und enthält die in gereimter Sprache verfassten Gedanken eines Wehrmachtssoldaten, der darin seine Verzweiflung über den Kriegsausgang zum Ausdruck bringt. Beigabe zu diesem kleinen Buch ist ein Schach-

spiel, dessen Figuren Kurt B. mit Mitgefangenen in der Lagerhaft in Kornwestheim schnitzte (DTA-Signatur 3955). Hieraus ist eine **Bildserie** entstanden, die Sie auf der DTA-Website finden [↗](#).

Besucher im DTA

Schatzkisten geöffnet

„Herzlichen Dank für die wunderbaren tiefen Einblicke in die beeindruckende Sammlung. Es ist großartig, dass Sie uns Ihre Schatzkisten geöffnet haben. Wir sind stolz, dass wir so etwas Einmaliges in der Region haben!“

Mit diesen Worten bedankten sich kürzlich die Führungsteilnehmer der **Universitätsbibliothek Freiburg**. Die beiden Archivvorsitzenden Marlene Kayen und Friedrich Kupsch präsentierten den staunenden Gästen das Archiv und stellten dabei u.a. prächtige Tagebücher vor (Bild rechts).



Ebenso sprang der Funke der Begeisterung auf den **Förderverein des Generallandesarchivs Karlsruhe** über, der ebenfalls im Oktober im DTA zu Besuch war (unten). Im Anschluss an die DTA-Führung übernahm Kultur-Fachbereichsleiter Hans-Jörg Jenne (2. Reihe, 3.v.re.) die Gruppe auf dem Marktplatz für eine Führung durch die Emmendinger Innenstadt. Mit dabei waren der Leiter des Generallandesarchivs Prof. Dr. Wolfgang Zimmermann (hintere Reihe, 4.v.li.), der gebürtige Emmendinger Dr. Jürgen Treffeisen (stellv. Archivleiter, links daneben) sowie der Präsident des Fördervereins des Generallandesarchivs Prof. Dr. Hermann H. Hahn (hinten, 2.v.li.).



Im Gespräch

Treuer Förderer: Carl-August von Thaden

Pünktlich zur verabredeten Zeit erscheint Carl-August von Thaden im Café einer Freiburger Seniorenresidenz, die „Betreutes Wohnen im sonnigen Grün“ verspricht und bittet die Gesprächspartnerin an einen Fensterplatz mit schöner Aussicht.

Herr von Thaden, 92 Jahre, ist seit 2016 Mitglied im Deutschen Tagebucharchiv e.V. und fördert die Einrichtung seit Jahren mit großzügigen Spenden. Warum er das tut, erklärt der Großvater von fünf Enkelkindern mit seiner Beobachtung der jungen Generation, die sich für die Vergangenheit zu wenig interessiert und darüber zu wenig wisse. Daher begrüße und unterstütze er eine Einrichtung wie das Tagebucharchiv, das sich zur Aufgabe gemacht habe, Ego-Dokumente zu archivieren und diese der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Beim Lesen alter Tagebücher oder Briefe erfahre man etwas über die Vorstellungswelt vergangener Zeitgenossen und könne lernen, wie sich persönliche Geschichte und kollektive Geschichte zueinander verhalten. Beispiel hierfür sind mehrere biografische Selbstzeugnisse der



Familie von Thaden, die das DTA verwahrt, darunter die Briefe und Karten des jungen „Feldunterarztes“ aus russischer Gefangenschaft (Bild oben) und die Tagebücher einer Vorfahrin.

„Aber wir haben uns noch!“

Das erste Leben des 1924 in Nordenham geborenen, in privilegierten Verhältnissen der bürgerlichen Mitte aufgewachsenen jungen Medizinstudenten wurde vom Staat in Beschlag genommen; angefangen mit der Schule, in der er und seine Generation von der Naziideologie „verführt“ worden seien und endend mit Krieg und Gefangenschaft, die ihm Jugend und Gesundheit „gestohlen“ habe. So antwortet Herr von Thaden auf die Frage, welche Lebensstation die tiefsten Spuren hinterlassen habe: „Die Gefangenschaft in der Sowjetunion“. Aber er habe in seinem Leben nie aufgegeben und diese schlimmen Jahre seien auch eine Zeit der Reifung gewesen, die ihn gelehrt habe, dass im Leben nicht der Erwerb materieller Güter wichtig sei, sondern Freundschaft und Religion. In der Nachkriegszeit, konfrontiert mit den Verbrechen, habe man sich geschämt. Und dann fällt so ganz beiläufig der Satz: „Ich habe keine Lust



mehr auf die Welt“. Die Existenzmüdigkeit nach einem langen Leben, mit dessen Verlauf er aber „durchaus zufrieden“ sei, lässt sich nachempfinden. Die schwere Krankheit seiner Frau Jutta – „aber wir haben uns noch“ – und der frühe Tod des Sohnes sind Ereignisse, die niederschlagen.

Nach dem Medizinstudium in Berlin, Freiburg und Kiel arbeitet Carl-August von Thaden als Versicherungsmediziner in München. Berufsbedingte Auslandsaufenthalte in den USA und Japan, ein Erinnerungsort, an den er immer wieder zurückkehrt, weil das Land und seine Menschen ihn seinerzeit außerordentlich faszinierten, bereichern sein Leben. In Japan erhält er ein Gastgeschenk, das ihm immer ein Rätsel blieb, das Tagebuch eines japanischen Geschäftsfreundes, dessen Schriftzeichen und Textur ihn begeisterten.

Als das Gespräch sich auf die Lebensspuren zubewegt, die man hinterlässt, antwortet Herr von Thaden auf die Frage nach seinen „Hinterlassenschaften“: „Es ist das, was schon im Besitz des Deutschen Tagebucharchivs ist, unsere Familiengeschichte!“ und fügt hinzu: „Die Tagebücher meiner Frau stehen noch aus, davon kann sie sich noch nicht trennen.“

Johanna Hilbrandt, 20. Okt. 2016

Impressum

Redaktion

Gerhard Seitz und Jutta Jäger-Schenk

Mitarbeit an dieser Ausgabe

Marlene Kayen, Johanna Hilbrandt,
Beatrix Steinsiepe

Fotos

Gerhard Seitz, Marlene Kayen

Deutsches Tagebucharchiv, Marktplatz 1,
79312 Emmendingen, Tel. 07641 / 574659,
tagebucharchiv.de // dta@tagebucharchiv.de



Wir bedanken uns bei den Sponsoren dieser Neuigkeitenbrief-Ausgabe



* Die Logos sind mit den Firmen-Webseiten verlinkt